

„Ich habe alles erreicht.“

Seit 1953 steht er auf der Bühne, seit 45 Jahren leitet er die Gruppe Passport: **Klaus Doldinger**. Am 12. Mai feierte Deutschlands populärster Jazzmusiker und Soundtrack-Komponist seinen 80. Geburtstag.
Eine Würdigung

Von Berthold Klostermann

In der Edition von Philips und „twen“ erschien 1963 Doldingers „Jazz Made in Germany“. Das Cover gestaltete Fleckhaus.



Ach, wie gut, dass keiner weiß: Der Greis ist heiß, der Greis ist heiß.“ Wem Udo Lindenberg ein Ständchen bringt, der muss sich drauf gefasst machen, dass der Panikrocker gerne lästert. Für Klaus Doldingers Geburtstagsalbum „Doldinger“ (s. Rezensionsteil) hat Lindenberg eigens einen Happy-Birthday-Song verfasst. Über den „Greis“ schmunzelt der Altmeister nur, und so dürfte eitel Freude geherrscht haben, als „Youngster“ Lindenberg, der fünf Tage später 70 wurde, ihm die augenzwinkernde Widmung zum 80. in der Düsseldorfer Tonhalle vortrug. Wo hätte sich Doldingers Ehrentag auch besser feiern lassen als in der Stadt, in der für ihn alles begann.

In Düsseldorf hatte Doldinger Klavier und Klarinette studiert und war 1952 bei der Dixieland-Band The Feetwarmers eingestiegen, die beim Düsseldorfer Amateur-Jazzfestival mehrfach den 1. Preis errang. Dort gewannen die Feetwarmers 1960 auch jene USA-Reise, von der sie als Ehrenbürger der Stadt New Orleans heimkehrten. Sidney-Bechet-Fan Doldinger spielte damals Sopransaxofon, doch als er 1962 sein Quartett gründete, war er bereits aufs Tenor umgestiegen und galt, so Joachim-Ernst Berendt, als „schwärzester Saxofonist der deutschen, wenn nicht der europäischen Szene.“

Denn anders als etwa die „coolen“ Frankfurter um Albert Mangelsdorff und Hans Koller stand der damalige (Wahl-)Düsseldorfer für einen vitalen, publikumsnahen Jazz. „Es ging mir immer darum“, sagt er, „mich mit einfachem, expressivem Spiel auszudrücken“. Auf Festivals und in Clubs kam das gut an, doch es sollte dem jungen Siggis Loch, der erst am Anfang einer großen Producer-Karriere stand, vorbehalten bleiben, den Musiker

in ein Plattenstudio zu lotsen: „Die ersten sechs, sieben Jahre meiner Laufbahn“, erinnert sich Doldinger, „waren weitgehend von den Produktionsideen Siggis Lochs geprägt, der mich bei der Hand nahm und mir zeigte, wo's langgeht.“

Los ging's 1962 mit einer Bossa-Nova-EP – nur so konnte Loch seinem Chef eine Jazzplatte aus Deutschland schmackhaft machen. Die erste LP, „Jazz Made in Germany“, erschien im Rahmen einer Serie der Trend-Zeitschrift „twen“ und kam international auf den Markt, unter dem Titel „Dig Doldinger“ schaffte sie es gar in die 1963er-Bestenliste des US-Magazins „Down Beat“. Das Cover der deutschen Ausgabe zierte eine Arbeit der schweizerischen Künstlerin (und Besitzerin eines Plattenladens) Verena Loewenberg. Womit „Jazz Made in Germany“ das erste Beispiel für Lochs Faible war, modernen Jazz mit moderner Kunst zu koppeln; heute bestreitet er mit seiner Kunstsammlung ganze Ausstellungen zu diesem Thema.

Parallel zur Arbeit mit seinem Quartett baute Doldinger sich ab 1964 mit Auftragsarbeiten für Werbung, Film und Fernsehen ein ökonomisches Standbein auf; unter dem Pseudonym Paul Nero (!) spielte er außerdem schwarze Party-Instrumentals und Soul-Medleys ein. 1969 unternahm er mit Coverversionen von Hits wie „I Feel Free“ (Cream) erste Schritte in Richtung Rockjazz und gründete die Gruppe Motherhood, aus der zwei Jahre später die Fusion-Band Passport hervorging: „Nach den breit gefächerten Erfahrungen“, sagt er heute, „die ich mit Dixieland, Mainstream, Rhythm & Blues, Funk und dem Komponieren für Filme und Werbe-Jingles gesammelt hatte, kam es mir so vor, als sei eine Band mit Straight-ahead-Jazz nicht das Richtige für mich. Damals kam der Free Jazz auf,

aber der reizte mich nicht; andererseits wollte ich nicht immer ‚Body and Soul‘ rauf und runter spielen. Ich wollte eigene Musik machen, eigene Stücke spielen und alle technischen Hilfsmittel nutzen, die es gab – Synthesizer, Delay-Effekte und so weiter.“

Eine Band also, um Doldinger-Stücke zu spielen, stets auf Top-Niveau und auf dem aktuellen Stand der Technik! Schon ihr Name trug zu einem formidablen Start bei. Die Düsseldorfer Feetwarmers hatten ihren Namen bei Sidney Bechets New Orleans Feetwarmers entlehnt, und so könnte „Passport“ von Charlie Parkers gleichnamiger Neuschöpfung über die Harmonien von „I Got Rhythm“ abgeleitet sein. Aber nein, stellt Doldinger klar: „Ich hatte der Plattenfirma eine Liste mit etwa zehn Namen vorgelegt, und der Promotion-Mann meinte, ‚Mensch, Passport, das wär‘ doch ideal! Da drucken wir eure Pässe ab, und schon haben wir ein Cover-Artwork.“ Zu den Gründungsmitgliedern gehörte Olaf Kübler als zweiter Tenorist; am Schlagzeug saß Udo Lindenberg. Kübler hatte die Underground-Band Amon Düül II gemanagt, später ging er zu Lindenberg und Marius Müller-Westernhagen, arbeitete für The Police und andere Rock-/Pop-Acts. In seiner „grausam-ehrlichen“ Lebensbeichte „Klartext/Voll daneben“ (1996) plaudert er über sein Intermezzo bei Passport:

„In Deutschland war die Zeit für einen professionellen Jazz-Rock-Act reif, und wir waren die Richtigen, die als erste deutsche Formation in diesem Bereich richtig zuschlagen konnten. Siggis Loch erkannte unser Potenzial und setzte alles in Bewegung, um Passport das richtige Entree zu verschaffen. Live waren wir in Deutschland unschlagbar, und alle in der Band glaubten, dass das Ding auch international richtig abheben könnte. Manchmal spielten wir zwei Konzerte am Tag. Wir waren 14 Tage auf Tour, um die Platte zu promoten, die gerade erschienen war. Das letzte Konzert war in Frankfurt, gleichzeitig das wichtigste, denn es wurde via TV live vom Jazz Festival in die deutschen Wohnzimmer übertragen. Wir



Foto: Peter Hönemann

Jubilee-Tour: Termine

- 25.5. Münster, Jovel, mit Passport Classic
 26.5. Köln, Philharmonie, mit Passport & Passport Classic feat. Majid Bekkas, Max Mutzke
 27.5. Worswede, Music Hall, mit Passport feat. Majid Bekkas
 2./3.6. Trier, Theater Trier, mit Passport & dem Philharmonischen Orchester der Stadt Trier
 8.7. Stuttgart, „German Jazz Trophy für Klaus Doldinger“
 13.7. Koblenz, Festung Ehrenbreitstein, mit Passport
 24.7. Erlangen, Jazz am See
 29.7. CH-St. Moritz, Festival da Jazz, mit Passport
 30.7. Blaubeuren, Sommerbühne am Blautopf mit Passport feat. Joo Kraus, Max Mutzke

Die Jubilee-Tour wird im Herbst fortgesetzt.

CD-Tipps

Anthologien

- Shakin' The Blues (Jazz Club), Boutique/Universal CD
 Works & Passion 1955-2000; WSM/WMG 4 CD
 Spirit of Continuity, The Passport Anthology; WEA/WMG 2 CD
 Film ab: Doldinger; WEA/WMG CD

Aktuell

Klaus Doldinger's Passport, Doldinger; Warner/WMG CD (s. Rezensionsteil)



hätten die Chance gehabt, dort richtig abzuräumen, doch dann fing Klaus das Konzert mit einem Saxofonso an, und keiner von uns konnte glauben, was da passierte. Hätten wir mit der richtigen Nummer angefangen und nicht dieses Ego-Gefurze auf dem Tenor, dann wäre das die Nacht der Nächte geworden. Die Musiker der Band waren stocksauer über diesen verschenkten Auftritt.“

Manchen war Passport halt nicht rockig genug und zu sehr auf den Bandleader fokussiert. Kübler stieg am selben Abend aus, der Rest der Band kurz darauf. Zwei Jahre brauchte Doldinger, bis er auf „Looking Thru“ (1973), dem vierten Album, eine dauerhaftere Besetzung

„Jede neue Generation war besser ausgebildet, abenteuerlustiger, konnte schneller spielen.“

präsentieren konnte. Sie bestand bis 1977, und heute trommelt er sie gelegentlich als „Passport Classic“ wieder zusammen: Keyboarder Kristian Schultze, Bassist Wolfgang Schmid, Drummer Curt Cress. „Die allererste Gruppe“, blickt er zurück, „spielte relativ einfache Musik, aber mit den Jahren wurde sie immer komplexer und technischer. Jede neue Generation war besser ausgebildet, abenteuerlustiger, konnte schneller spielen als die vorige. Bei der aktuellen Passport-Ausgabe ist ein Punkt erreicht, wo die Musiker perfekt vorbereitet kommen – sie kennen das Material, haben die Stücke geübt, spielen alles auswendig. Das musikalische Niveau ist heute viel, viel höher.“

Es muss an dieser Niveaufsteigerung liegen, dass die Passport-Besetzungen in der mittlerweile 45-jährigen Geschichte der Band immer langlebiger wurden. Nur einmal hat sie sich in den letzten 25 Jahren in einem längeren Prozess rundum erneuert; Perkussionist Ernst Stroer ist gar seit 1989 dabei. Eine Kontinuität, die nicht nur zeigt, wie zufrieden der Perfektionist Doldinger mit seinen Musikern ist; sie lässt erahnen, welchen „Riesenspaß“ es ihm bereitet, mit „seinen Jungs“ zu spielen. Seine weiten, oft ohrwurmtauglichen Melodiebögen; der warme, soulige Ton auf dem Saxofon; das filigrane, harmonisch-rhythmische Drumherum:

Der Passport-Sound ist längst unverwechselbar – Resultat eines Prozesses, in dem aus einer Handvoll topversierter Instrumentalisten eine kompakte Einheit geformt wurde, ein flexibles, facettenreiches Instrument in Händen des Bandleaders und Komponisten Doldinger.

In all den Jahren hat Passport Einflüsse aus anderen Musikkulturen absorbiert, von Brasilien („Iguaçu“, 1976; „Back to Brazil“, 2003) bis zum Maghreb („Passport to Morocco“, 2006), mit dem Texas-Gitarristen Johnny Copeland die Blues-Wurzeln („Blues Roots“, 1991) und mit angesagten Remixern das Drum 'n' Bass-Terrain erforscht („Passport RMX“, 2001). Nicht zuletzt

nahm Doldinger auch gern mal seine Film- und TV-Musiken „Tatort“, „Das Boot“ oder „Liebling Kreuzberg“ ins Passport-Programm auf und schlug so die Brücke zu seiner Parallelkarriere als Soundtrack-Komponist. Mitunter gönnte er sich außerdem noch kleine Abstecher in benachbarte Gefilde, wenn er mit US-Koryphäen Straight-ahead-Jazz spielte („Street of Dreams“, 1994; „Blind Date“, 1999) oder Passport mit einem Symphonieorchester zusammenbrachte („Symphonic Project“, 2011).

So fand Doldinger, der heute nicht weit von München lebt, immer neue Wege, seine Kompositionen in wechselndem Kontext zu präsentieren. Deren Zahl dürfte mittlerweile über 3.000 liegen, gleichwohl werden sie kaum je von anderen gespielt. „Das Jazz-Repertoire“, meint er dazu, „ist doch so reichhaltig und perfekt – denken Sie nur an die Standards –, dass es eigentlich keinen Bedarf gibt, immer neue Stücke hinzuzufügen. Mir ist es gelungen, hier und da ein Pünktchen beizutragen, aber ich kann nicht erwarten, dass irgendetwas davon zum Standard wird. Wenn ich Amerikaner, ja, schwarzer Amerikaner wäre, wär' das womöglich anders; das hätte vielleicht einen höheren Aufmerksamkeitswert. Ich bin mit meinem Schicksal vollauf zufrieden, denn was man von hier aus erreichen kann, habe ich alles erreicht.“ ■

